

ausführlich auf den Librettisten Vincenzo Grimani ein und würdigt seine Leistung als Librettist. Hier wäre es notwendig gewesen, die politische Funktion des auf Tacitus zurückgehenden Nero-Agrippina-Sujets im europäischen Kontext der Zeit noch deutlicher hervorzuheben. Immerhin war Grimani als Diplomat in habsburgischen Diensten tätig, hielt sich in Wien auf und dürfte mit der Tradition der Wiener Libretti a chiave vertraut gewesen sein. Bei der etwas umständlichen Erörterung der (Self-)Borrowings, die in *Agrippina* vorkommen, wäre eine tabellarische Wiedergabe (wie etwa in *Poro*, S. XV), vor allem aber eine vollständigere, den Stand der Borrowing-Forschung widerspiegelnde Darstellung zu erwarten gewesen.

Insgesamt zeigen die hier vorgestellten Bände ein hohes editorisches Niveau, wobei vor allem die *Samson*-Ausgabe Clausens maßstabbildend wirkt. Für die Händel-Philologie und die Aufführungspraxis eröffnet die in der HHA präsentierte Fassungs Vielfalt neue Deutungsmöglichkeiten. Wenn das jetzt vorgelegte Erscheinungstempo von zwei bis drei Bänden pro Jahr beibehalten wird, dann dürfte die HHA in fünfzehn Jahren vollständig sein. Bei überlieferungsgeschichtlich besonders komplexen Werken sollte das Herausbergremium wagemutig genug sein und eine digitale Hybrid-Edition in Erwägung ziehen, um Händels Werk auch den editorischen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts gemäß zu präsentieren.

(Juli 2015)

Bernhard Jahn

MAXREGER: Werkausgabe. Wissenschaftlich-kritische Hybrid-Edition von Werken und Quellen. Abteilung I: Orgelwerke. Band 6: Orgelstücke II. Hrsg. von Alexander BECKER, Christopher GRAFSCHMIDT, Stefan KÖNIG und Stefanie STEINER-GRAGE. Stuttgart: Carus-Verlag 2014. XXVI, 195 S., DVD.

Der bereits sechste der seit 2010 erscheinenden Bände der Reger-Werkausgabe (RWA) enthält Orgelkompositionen der Jahre 1902 und 1903, namentlich die Sammlungen der *Zwölf Stücke* op. 65, der *Zehn Stücke* op. 69 und der *Fünf [...] Präludien und Fugen* op. 56 sowie Werke ohne Opus-Zahl, Präludium und Fuge d-Moll und *Postludium* d-Moll. Mit dem inzwischen erschienenen siebenten Band ist die erste von drei Werkgruppen, die Werkgruppe „Orgelmusik“, abgeschlossen. Mit der Herausgabe als Hybrid-Edition setzt das Max-Reger-Institut Maßstäbe im Bereich der wissenschaftlichen Musikersamtausgaben. Es gelingt hier, die Erwartungen und Ansprüche an traditionelle Gesamtausgaben-Bände gänzlich zu erfüllen und zudem weitere Informationen, Erkenntnisse sowie vollständige Faksimiles der verwendeten Quellen (außerdem des für die Rezeption wichtigen Druckes von sechs Stücken aus op. 65 von Karl Straube) zu präsentieren. Darüber hinaus wird durch die EDIROM-gestützte Datenverarbeitung jede editorische Entscheidung unmittelbar nachvollziehbar gemacht. Dazu ist einem letztlich vollwertigen, tadellos redigierten und durch angenehmes Layout des Carus-Verlags auffallenden Band eine DVD beigegeben, deren Inhalt sich – selbst wenn die eigenen Computerkenntnisse begrenzt sind – sehr schnell und absolut problemlos herunterladen lässt, sodass man einmal mehr froh ist, ein abgeschlossenes Opus und keine Online-Präsentation vor sich zu haben. Das Erkunden der sich nahezu selbst erklärenden Dateien (eine Kurzanleitung und ein Handbuch sind beigegeben) macht selbst ohne

jegliche Vorkenntnisse in diesem Bereich große Freude und trägt in jedem Falle dazu bei, mögliche Vorbehalte gegenüber digitaler Edition abzubauen. Nicht nur wird all das, was in der Druckausgabe zu finden ist, hier noch einmal digital präsentiert (zweisprachige Einleitung, vollständiger edierter Notentext etc.), es eröffnet sich überdies ein wahrer Kosmos der Reger-Forschung. So muss man es beispielsweise als ungemein hilfreich und mitnichten als bloße Spielerei empfinden, wenn bei einem Klick auf den Namen eines Widmungsträgers eine Kurzbiographie samt Portraitbild, auf den eines Verlages Abbildungen und kurze Erläuterungen und auf den eines Städtenamens eine kurze Studie über die Beziehung des Komponisten zu dieser Stadt erscheint. Entsprechende Briefe, Dokumente und Rezensionen werden in Übertragungen und oft zusätzlich in Form von Abbildungen der Originale präsentiert. Weiterhin finden sich neben Listen der Interpreten und der Aufführungen durchweg sehr aufschlussreiche Texte zu „Regers Bach-Rezeption“, zur Tempowahl, zu Straubes Einfluss und zu „Regers Schreibgewohnheiten und -eigentümlichkeiten“, welche anhand von Beispiel-Links verdeutlicht werden; die erläuterte Arbeitsweise Regers bei der Erstellung von Reinschriften (beispielsweise mit „schwarzer und roter Schicht“) lässt sich schließlich in den digitalen Faksimiles derselben sehr gut nachvollziehen. Diese detaillierten und weiterführenden Informationen haben auf der DVD ihren angemessenen Platz.

Den edierten Notentext des Bandes I.6 bilden Sammlungen von Charakterstücken, deren mittelschwere Spielbarkeit durchaus einen Erfolg auf dem Musikalienmarkt versprochen. Nachdem sich Reger mit den gewichtigen Werken vor der Jahrhundertwende vor allem bei Konzertorganisten einen Namen gemacht hatte, wollte er nun – nach dem Umzug von Weiden nach München – vornehmlich Laien und Schüler ansprechen. Unmittelbarer Auslöser für diese Komposi-

tionen war wohl die Bitte um Orgelstücke des Verlages C. F. Peters Anfang des Jahres 1901, in deren Folge zunächst die Stücke für op. 59 entstanden. Op. 65 erschien im August 1902 bei Peters, im Juni 1903 folgte das zuvor von Karl Straube durchgesehene op. 69 mit zehn Stücken beim Verlag Lauterbach & Kuhn. In diesen Stücken erkannte die Kritik „das Beste, was Reger überhaupt bis jetzt geschrieben hat“, sie wurden als „staunenswert“ und „wahrhaft eminent“ bezeichnet, einige wurden aber auch gelegentlich als „beinahe ungenießbar“ abgelehnt. Die danach komponierten *Fünf leicht ausführbaren Präludien und Fugen* publizierte Jos. Aibl im April 1904 als op. 56. Die Zeitschrift *Die Musik-Woche* druckte im August 1902 *Präludium und Fuge d-moll* WoO IV/10, der Erstdruck des *Postludium d-moll* WoO IV/12 erfolgte im April 1904 in der Sammlung *Orgelalbum bayrischer Lehrerkomponisten*.

Die Erstdrucke bilden als „Leitquellen“ die Grundlage der Editionen der RWA. Sämtliche andere Quellen, die für die Edition herangezogen wurden, sind hingegen hier als „Hauptquellen“ bezeichnet. Die Editionsgrundsätze sind klar definiert und absolut nachvollziehbar. Es sei deshalb nur kurz der besondere Umgang mit diakritischer Kennzeichnung im Notentext erwähnt: Diese wird nicht nur bei der Ergänzung „fehlender“ Noten, sondern auch bei Berichtigung „fehlerhafter“ Noten in eckigen Klammern vorgenommen. Das hat den Vorteil, dass die gleiche Darstellungsform für qualitativ gleiche Herausgebereingriffe verwendet wird, zugleich den Nachteil, immer auch eine Anmerkung im Lesartenverzeichnis anbringen zu müssen, auch wenn die jeweilige geklammerte Note (nur) fehlt und nicht geändert ist. Die eckige Klammer also signalisiert lediglich: Hier hat der Herausgeber eingegriffen. Unterschieden wird hingegen in der diakritischen Darstellungsform von ergänzten Akzidenzien (in eckigen Klammern) und Warnakzidenzien (Klein-

stich) sowie von ergänzten „Haltebögen“ (in eckigen Klammern) und „Phrasierungsbögen“ (gestrichelt).

Die mögliche anfängliche Befürchtung, der im Band gedruckte Anmerkungsapparat sei nur ein „abgespeckter“, wird beim Lesen schnell zerstreut, denn tatsächlich ist es absolut erfreulich, dass rein „orthographische“ Abweichungen zu den Quellen, wie Schlüsselwechsel, Halsungen, Balkungen etc. nur im digitalen Kritischen Bericht aufscheinen. Dem EDIROM-Schema folgend, sind die Einzelanmerkungen darin entsprechend ihrer Relevanz in drei Prioritätsstufen eingeteilt, die auch farblich in der Verlinkung im jeweiligen Takt gekennzeichnet und voneinander abgesetzt sind.

Der sehr angenehm schematisch strukturierte Kritische Bericht, insbesondere die

Quellenbeschreibungen und -bewertungen verdanken sich freilich nicht zuletzt der für die Reger'schen Orgelwerke spezifischen, durchaus übersichtlichen Quellensituation: Einem handschriftlichen Entwurf (E) folgte die Reinschrift als Stichvorlage (SV) für den Erstdruck (ED); einzig Korrekturfahnen haben sich kaum erhalten. Es ist zu hoffen und noch vielmehr zu wünschen, dass diese gleichwohl bewundernswerte Stringenz der RWA im Umgang mit den Quellen und in der Präsentation derselben auch bei der Edition der Stücke der folgenden Abteilungen II und III, bei denen die jeweilige Quellenlage möglicherweise etwas komplizierter ist, beibehalten werden kann.

(Oktober 2015)

Clemens Harasim

Die im Jahre 2015 angenommenen musikwissenschaftlichen und musikpädagogischen Dissertationen

zusammengestellt von Peter Bergmüller (Münster)

Promotionen 2015

Berlin. *Freie Universität, Institut für Theaterwissenschaft*. Nowakowski, Mark: Straßenmusik in Berlin – Zwischen Lebenskunst und Lebenskampf.

Berlin. *Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft Fachgebiet Musikwissenschaft*. Spaltenstein, Laure: Berlin 1830, Wien 1870, München 1910. Stationen einer Begriffsgeschichte musikalischer Aufführung im 19. Jahrhundert. □ Röthig, Sabine: Der ästhetische Paradigmenwechsel im Musikvideo durch Electronic Dance Music. □ Emter-Krofta, Vera: Berlin 1925 – 1940 – 1975. Eine Begriffsgeschichte musikalischer Aufführung im 20. Jahrhundert.

Berlin. *Universität der Künste, Fakultät Musik*. Merk, Ulrike: Musik aus Al-Andalus

als Erneuerungs- und Inspirationsquelle für die Spanische Moderne. □ Kivi, Alexis: Diesseits und jenseits des Fachübergreifenden. Perspektiven und Grenzen fachübergreifenden Musikunterrichts. □ Hofbauer, Viola: Motivation von Musiklehrern – Zum Einfluss der Motivation und Expertise auf Bewältigungsstrategien von Musiklehrern.

Bern. *Universität Bern, Institut für Musikwissenschaft*. Marcaletti, Livio: „Manieren“ e trattati di canto. Didattica dei mezzi espressivi vocali tra esempi musicali ed espedienti linguistici (1600–1900). □ Keller, Matthias: Rudolf Maria Breithaupt und seine „Natürliche Klaviertechnik“. □ Möckli, Laura: Tracing Nineteenth-Century Recitative 1820–1860: Prosody – Composition – Dramaturgy- Performance. □ Zirwes, Stephan: Die Lehre von der Ausweichung in den deutschsprachigen theoretischen Schriften des 18. Jahrhunderts.